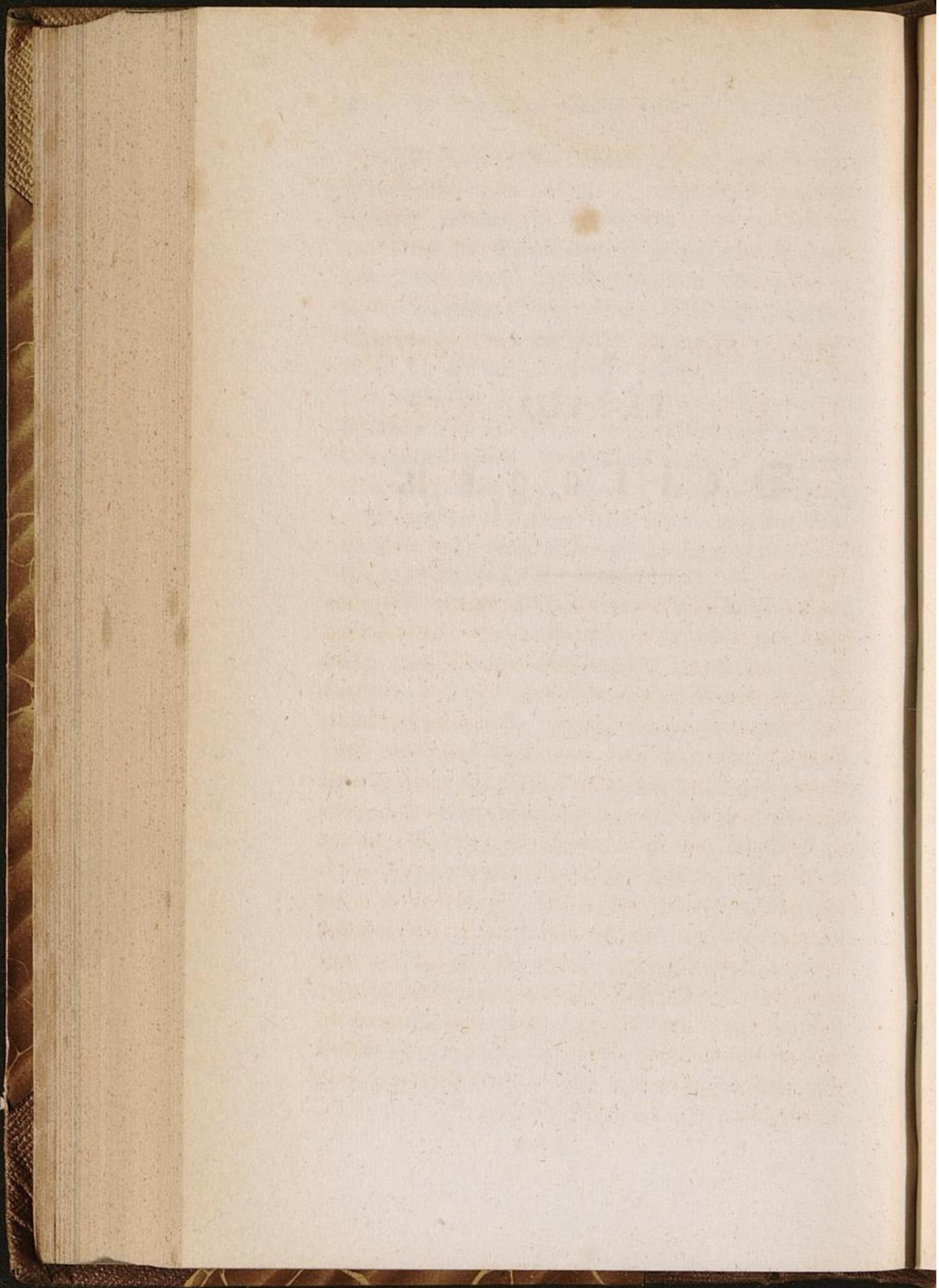


VI. VII.

B e i l a g e n.



Ueber Andacht und Sabbathfeier.

Fragment eines Gesprächs.

1772.

„Ich kann hier über eine Frage meine Meinung sagen, über die man meistens nur mit verbundenen Augen gestritten. Ursprünglich war Sabbath offenbar nur ein Tag der Ruhe, und sein Heiligen eine Niederlegung der Arbeit. Der heiße, ermattende Orient erforderte, begünstigte den Sinn dieser Sitte; der lästige, über Alterthum scrupulöse Orient hat ihn auch beobachtet und lange geheiligt. Nur da Sabbath und Heiligung in andre Länder versetzt wurde, die der Ruhe weniger bedurften, auch wirklich weniger pflegen konnten — so behielt man die Worte, das Fest immer bei; aber der Sinn der Worte, das Ideal der Feier hat sich nur zu sehr geändert! Und da wir doch alle keine Morgenländer sind — und uns doch vielleicht von Jugend an mit morgenländischen Worten täuschen — wollen Sie auch eine Predigt über unsre Predigten und Sabbathfeier hören, meine Freunde?“

Agathokles und Minna schienen am meisten einzuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen bloß Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit einem Wort „Andacht!“ Ob es nicht lohnte, dies dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nuanciren sich so vielfach nach Temperamenten: die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge: die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe: die dritte grauset: die vierte schwimmt in Licht und Bönne — Eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was Großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird,

oder zu lange anhält, überhaupt, wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würd', mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle, Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rousseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben: aber im Ganzen ist die Wirkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung das feierliche Intuition: so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig: sonst wirds nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ist gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ist endlich immer mit einer Art von Stämmen des Gedankenstroms, von Aufenthalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Ueberganges, Zwischenlicht oder Zwischenschatte: sonst thut er widrige Wirkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennt — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum Voraus erlauben Sie mir, sagte Minna,

ein trauriges Zwischenwort; wie wir meistens von Jugend auf zur Andacht gewöhnt werden? gewöhnt werden, sage ich, wie man den Hund zum Dienen und zum Erwarten eines Buchstabens gewöhnt. „Sey andächtig!“ sagt man dem Kinde, und da faltet man Gesicht und Hände — die ernste, feierliche Grimasse, aber auch nicht mehr als Grimasse geht von Gesicht zu Gesicht, von Seele zu Seele über; und da das Kind doch nichts denkt: so wird Andacht — freilich nichts als ernster Leersinn.

Und, meine Minna, fuhr Agathokles fort, so geht's weiter. Der Knabe wird in die Kirche geführt: „sey andächtig!“ Und nun siehet er das gothische, dunkle Gebäude, die Menge Volks, die fausende Windorgel, den feierlichen, lahmen, eintönigen Gesang; die Kleidung, Ton, Sprache des Priesters — das Getöse der Glocken dumpft eben drein hinzu: Kirchhof, Gräber, Gewölbe sind neben an! Von Gespenstererscheinungen in und um die Kirche, und zwar auf die gothische Weise, ist überdem seine Seele voll: die Kirche ist vielleicht auch gar mit Todtendampf, wie mit feierlichem Weihrauch, erfüllet — alle die dunkle, graufend-glänzend-abertheuerlich-gothische Vorstellungen sinken zum trüben Bodensatz in seine Seele. Jedes neue Gefühl der Andacht regt sie auf, oder Er, der nun gar in Angst der Seele wider Willen andächtig seyn will, oder soll, schüttelt sie mit Gewalt auf! — Sein Lebenlang bleibt das Gefühl ihm Andacht!

Nur gleich den dritten Schritt, mein Freund. Freilich geht leider! das Gefühl des Andächtigen

fort. Gott, Gewissen, Ewigkeit, Gnade, Rechtschaffenheit, Blut, Verdienst, Tod, Gericht: so wichtig und vielsagend diese Worte seyn mögen: wer von uns hat sie durchdacht, da er sie das erstemal hörte? Der feierliche Ton, mit dem sie ausgesprochen werden, das Gefühl des Redenden und der Hörenden, seine Kleidung, das Vorurtheil von ihm! der Ort! der dunkle Zusammenhang der Rede, das würkt, das rührt! das macht Andacht! und von den Meisten wird als Sinn der Worte wenig oder nichts gedacht. Sagen Sie mir, Freunde! die Weise des Gesangs, die Kirchenmelodie, der bloße Ton und Cadenz, Todesglocke, Kniebeugen, Gang zum Altar u. s. w. machen und haben die nicht hundertmal mehr Andächtigen, als die größte, lauteste Wahrheiten? D könnte jeder von uns als ein Gott in seine Seele sehen, und in allem die Fäden seiner Empfindungen bis an den ersten Knoten zurückleiten! wir sind alle andächtig, meine Freunde, nur Jedweder hat seine Andacht: seine fühlbare Seite. Treffen Sie ihm die — und welches ist sie? als die in seiner Kindheit zuerst tönte; wo zuerst oder am stärksten sein natürlicher Gedankenlauf angehalten wurde? — an ihr hangen alle seine andächtigen Fühlbarkeiten: der Mann, der Greis ist wieder Kind, wieder Knabe! der Frost seiner Gedanken und Lebensjahre hat ihn auf Augenblicke verlassen: er ist im ersten warmen Taumel: der Freigeist ist andächtig — was ist seine Andacht, als Spiel der Fibern? Schatten der ersten Niesenabentheuer seines Herzens. Da jene Bewegungen — jene frühen Thränen, der Thau unsrer Morgenröthe der Unschuld — die

ersten Schläge unsres Herzens oder öfter, die ersten Zeichen der Andacht, die auf uns wirkten: freilich der Spötter selbst kann Augenblicke solcher Rückkehr zu den Füßen des Altars liegen und zerfließen, und glühende Kohlen fühlen . . . aber wenn nicht mehr, als das . . . so sind's mechanische Augenblicke; er steht als Spötter wieder auf! — —

Nun gehen Sie ganze Predigten, Lieder, Gebete, oft das ganze Erbauungswort eines und aller Sabbathe durch — es läuft da hinaus. Unfre Predigten haben schon solche geweihte Worte, Wendungen, Perioden; unsre Kirchenlieder solche Töne, Ausdrücke, Kadenzen; unsre Gebete und Bibelsprüche, solche orientalische Sabbathweisen — daß die Seele freilich andächtig ruhet, aber auch nichts als r u h e t. Lauter Schwung! Taumel! Peripherie, und nichts, oder sehr wenig drin. Jene allgemeinen Eingänge und Abhandlungen und Pflichten, alle so eine weite Maske, daß man dahinter nichts sieht. Jenes ewige, unbestimmte, sachenlose Seufzen und Wünschen von Rechtschaffenheit, Nüchternheit, Wahrheit — allg e m e i n e Begriffe, bei denen sich Jeder Alles und nichts denkt. Jene so oft über- und außer- und halbunmenschliche Gedankenweisen außer unsrer Zeit, Sprache und Lebenssphäre! jenes Leben im Himmel! ewige Gebet! ewiges Andenken an Tod und Grab! jenes tiefe Bewahren der Seele! Versenken in Gott und tausend Sachen mehr, so fromm und unbestimmt, andächtig und halb wahr seufzend und langweilig — das Alles nun in der Form von Worten, mit den Zeichen des Erbaulichen begleitet — das ist

feierlich, andächtig! Aber ein Mensch, aus anderer Zeit, und Sinnesart und Erziehungsmethode, der in diesen frommen, weisen und andächtigen Perioden, Ueberzeugung, Gedanken, Sachen, helle menschliche Begriffe und Empfindungen suchte — was? oder wie wenig würde er finden? Lauter Sabbathsrufe!

Der Grund, sagte Agathokles, hievon ist leicht zu finden, aber nicht so leicht zu heben: er liegt an Erbauern und Erbaueten. Die Diener unsres Sabbaths sind meistens nur — Sabbathsdienere! Sie kennen weder das menschliche Herz, noch die feinen Züge einzelner Charaktere und Lebensstände und Nothsituationen und Bedürfnisse. Ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt, ohne geprüfte Kenntnisse verschiedner Stände und Lebensarten (denn von einigen sind sie ganz ausgeschlossen) ohne Gebrauch und Studium der Bücher, die ihnen etwa noch diese Kenntniß auf eine todte, arme Weise ersetzen könnten — (denn die sind ihnen oft Fluch und Greuel! und das würde ja auch Fleiß und Lecture erfordern) ohne alle das haben sie — auf den Prediger studirt! das sind sie geworden! und freilich das bleiben sie auch Zeitlebens. Das hat alles einen Zuschnitt, einen erbaulichen Gedanken- und Wortguß. Wahrheit und Pflicht, Charakter und Situation! Alles ist in die andächtige Form gegossen, und siehet sich also gar nicht mehr gleich! Ihr Geist hat einmal Kanzelstellung bekommen, wie ihr Körper: ihre Stimme, Vortrag, Periode, Alles so andächtig, als das Pult, an dem sie stehen. Sabbath! — Wer würde die meisten,

wenn man sie in ihrem Amtsschmuck bloß gehört hat, nachher in der Gesellschaft, nach Ton und Stimme, Denkart und Vortrag wieder kennen? Sehen Sie, so wenig ist in alle dem Zusätzen *Natur* und *Wahrheit*! Es ist *υποκρισις*, *μυησις* wenigstens in griechischem Sinne — heilige Form!

Ueberhaupt, als Rednergattung betrachtet, sagte Palämon, hätte ihm die ganze Gattung immer nicht recht gefallen. Demosthenes und Cicero, wenn sie aufstünden —

Was das nun anbetrifft, Palämon, bin ich anderer Meinung, und Ihr Demosthenes und Cicero, wenn jetzt die Redegattung nicht taugt, sind, die mit verdorben — viele andre Ursachen mitgerechnet.

Palämon versicherte, daß, ob er gleich von der ganzen Gattung wenig hielt, er doch von vielen einzelnen guten und besten in der Gattung noch immer viel halten könnte —

Ich aber sagte: ich ließe mir auch die ganze Gattung nicht verachten. Sie ließe, als solche, ein so schönes, edles *Ideal* zu! Es wäre in ihr wirklich auf solch einen eignen Kranz zu arbeiten — es würde gewiß noch einmal ein großer Mann kommen — (vielleicht unterhielt ich meine Freunde einmal von diesem neuen Traume!) nur, wie sie jetzt wäre, müßte sie sich freilich ganz verändern. Der neueste geistliche Redner Deutschlands, der jetzt

fast in aller Händen wäre, und den ich, nach unserm Zustande, wirklich in aller Hände wünschte, wäre noch immer so feierlich dämmernd, so wortreich, so unbestimmt und menscheitarm — „hier soll der bloße Gedanke so viel Kraft haben, uns in Schauer oder in Entzücken zu setzen: dort der bloße Glaube uns in Bewegung setzen; dort bloß die Betrachtung jenes Gegenstandes uns ich weiß nicht womit? erfüllen — mit diesem betäubenden Feiren dämmert man durch: sieht immer aufsteigende Blasen, aber nichts sonst kommt in die Höhe, schlummert unter den allgemeinen Worten „Aufrichtigkeit, Wahrheit!“ so hin —

Aber, meine Freunde, denken Sie denn auch, daß ein Vortrag der Religion in einer andern Art so leicht wäre? Denken Sie nur, die Wahrheiten, mit denen sich die Andacht beschäftigt, zu individualisiren und charakterisiren und zu beleben? für alle die Menschen und Stände und Lebensalter, die sich da versammeln? und in den Schranken einer so engen Methode? Und nun, daß schlechthin nicht eine Wahrheit, Pflicht, Vortrag, auf keiner Stelle dem andern gleich sehe — Sie halten, was ich sage, vielleicht unmöglich; vielleicht kann Sie ein andermal mein Ideal, oder noch vielmehr, ein Beispiel, mit dem ich Sie bekannt machen will, überzeugen. Jetzt sehen Sie nur überhaupt die wunderbaren, langsamen Schritte aller menschlichen Verbesserung. Wie viel Zeit und Mühe hat dazu gehört, nur die Wuth der Bekehrungsschwärmerien zu schwächen. Jetzt ist man beschäftigt, nur den morgenländischen Wortunsinn zu verbannen.

Die schwerste Sache ist gewiß noch dahinten, das dämmernde Feierliche, den heiligen Rauch zu verjagen, der eben so, und vielleicht noch mehr, als jene, der menschlichen Seele schadet. Er macht ganz unthätig, entkräftet durch lauter Umgänge und Umkreise, nimmt der Wurzel auf einmal alle innere Kraft — Eine auffschlagende Flamme kann vielleicht eher gelöscht werden, als ein ewigverzehrender, langsam durchglühender Rauchbrand, der das ganze Herz und den ganzen Geist zur schwarzen Aschenhöhle ausfrift.

Ich sollte mich über das letzte mehr erklären, da Minna'n die bessere Bildung ihrer Kinder zu — nicht solchen Todtenhöhlen am Herzen lag. Und nun erhob sich ein Gespräch: was lange, wöchentliche, tägliche Sympathie mit dämmernden Allgemeinsägen und halb lichten Empfindungen für üble Folgen in der Denkart geben müsse? was der Kampf der Seele zwischen Denken und Nichtdenken mit der Verwüstung des Gehirns, mit der Zersprengung des Glases trauriges Aehnliches habe? . . Die bösen Erfolge von beiden Seiten, wenn der zu schwache Kopf unter der eisernen Form unterliegt, oder sich an ihr blutig zersprengt . . Die Verwahrlosung einer muntern Jugendseele, die einen Sabbathtag hindurch mystifiziren soll, es sey daß ihre Einbildung aufflamme oder sie gar nur dämmere . . traurige Beispiele der Opfer solcher Weihungen, und der Verantwortung derer, die sie einem Abgotte voll Rauch so grausam weihen . . von der traurigen Wolke derer, die Alles dunkel, schwefel-feierlich, und nichts, wie es ist, ansehen,

und was daraus auf ganze Zeitalter sich für ein Gräueldampf von Erscheinungen lagern könne . . von dem, was mit aller Autorität der Religion zur Bildung unsers Publikums ausgerichtet werden könnte, wenn alles auf Licht, Menschlichkeit, Rege ausgienge, und sich nicht unterweges verlöre? . . von dem, was jetzt nicht ausgerichtet wird u. s. w. Wir kamen also natürlich auf die würdigste Sabbath-Beschäftigung, B e t r a c h t u n g d e r S c h ö p f u n g z u r W i r k s a m k e i t d e s m e n s c h l i c h e n L e b e n s. Und eben das, behauptete ich, sey alles Ideal, mit dem ich sie ein andermal unterhalten wollte! Agathokles und Minna wußten sich nichts Schöneres und Bildenderes vorzustellen, als wenn wir zu diesem Sabbath der Welt zurückkehrten. Wie unwürdig es jetzt sey, daß fast alle Kenntniß Gottes aus der Natur ver-rufen werde, die doch einmal um uns sey, und unsern Schauplatz des Lebens, des Unglücks und Glücks machen müsse? Wie wir in unsrer Jugend Alles lernen, was wir nicht brauchen, nichts, was wir als Menschen nöthig hätten? Wie trostlos uns Jahreszeiten und Offenbarungen Gottes in der Natur vorbeischieben, und wie arm die Lehre von der Schöpfung etwa bei der Lehre von Engeln oder Teufeln stehe, und was aus dem Geiste dieses Stückes in Materie und Bearbeitung für ein anderer Geist der Sabbathfeier folge? Lob Gottes, würdige Nachforschung desselben im großen Tempel der Natur, Lust und Muth zu leben, Denkart als Bild Gottes, und Wirksamkeit und Geselligkeit und Ordnung und Freude — —

Der Redner Gottes. *)

„= = = Einen Kanzelredner und Schwächer nehmt ihr, nach der Sprache des gemeinen Lebens, für eins? Homiletische Gründe und Beweise sind Spottnahmen? Predigten werft ihr unter Makulatur? Ihr leset sie um zu gähnen? Sie sind euch ein Schlaftrunk, und wenn ihr erwacht, Materie zu lachen? = = = Meinetwegen wiegt euch denn ein, ihr schönen Geister, die ihr von witzigen Dämpfen übernommen und berauscht von kindischen Vorurtheilen, fieberhaften, ästhetischen Eckel fühlet, und der Ruhe entgegengähnet — wiegt euch ein in euren gedankenlosen Schlaf, träumt von witzigen Predigern nach der Mode, und wacht auf zu Erebilions Märchen zurückzukehren: für euch schreibe ich nicht!

Wo ist der große und feltne Mann, den ich suche? ich durchgehe die erhabenen Dichter, denen man Altäre bauet, und die großen Redner vor den rostris, welche mit Einem Wort Krieg und Frieden, Leben und Tod geben: ich staune und gehe vorüber! —

Ich

*) Um 1765 geschrieben.

Ich wandre durch die großen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrick, mit denen jedermann weint und erbebt und erblasset, und ergrimmt und zerschmilzt: ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken: ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der, den ich mit den Augen suche? mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile, wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles und suche — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?“ — Ach! ihr verspottet den Mann: ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern, und Weltweisen und Staatsmännern: und fand ihn nicht: — den Redner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse. —

= = Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als Einen — wenige zwar gefunden; aber desto theurer sollen sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich bloß lebhaft unterhalten — — Redner Gottes! groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelerei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

Soll ich sie dir nennen? Willst du, daß ich schmeicheln, daß ich, die ich nicht nenne, beleidigen soll? — Du mußt sie dir selbst suchen, daß sie dir kostbar werden: — hier hast du ein Bild, aus meinem Gedächtniß *) und aus meinem Herzen entworfen! gefällt es dir, so suche dir eine Person dazu, oder sey du es selbst, wenn du es seyn kannst.

Ich sahe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte, denn der Mann sprach mit ihm, der ihn getauft hatte, der ihn zum Abendmahl zubereitet hatte: der seinen Eltern, seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern, ihm selbst wohl in kranken Tagen zugesprochen, einigen darunter auf dem Todtbette beigefanden; kurz, der bei allen Hauptveränderun-

*) Dieses lebendige Vorbild, das dem Verf. hier vor-schwebte, soll der Prediger Willamovius zu Mohrunen (Vater des zu Petersburg verstorbenen Dithyramben-Dichters) gewesen seyn: ein Mann von hoher Seelengüte, in dessen Haus (durch Ordnung, Friede und Weisheit ein Him-mel auf Erden!) der Knabe Herder oft kam, dessen schöner Charakter tief in seine Seele ge-prägt war. Mehreres von ihm wird die Biogra-phy erzählen.

gen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet, nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennet, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll: den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen: dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein supercilium oratoris, kein Brüsten, kein rhetorischer Donner und Blitz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Geberdung! — So ein unterhaltender geistlicher Discours? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwicklungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! — kein dogmatischer Artikel, keine akademischen Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen und

Lehr- und Lehnsätze und Citationen! — So denn eine Kanzelhomilie? auch nicht recht! — kein steifer Anstand, wie in der Tonne jenes sehr ehrwürdigen Deckantens, keine weitsehige hermeneutische Gelehrsamkeit, keine Concordanzeinheit, keine fünffache Zug-Anwendungen, kein Donnern auf die Keger, noch Schimpfen auf die Freigeister! — Nichts von diesem allen; du kannst selbst urtheilen, höre mich an!

Mich dünkt, ich sehe sein Bild! das Bild eines Mannes, den, wenn die Natur durch sein Aeußeres nicht hintergehen wollte, ich gleich zu meinem Freunde wählen, dem ich mich bald ohne Zwang anvertrauen würde. Ich dachte an das Wort: „kein Verfümmelter soll vor den Herrn treten.“

Er fieng mit einem rührenden Segenswunsche an: nun hörte ich freilich nicht einen Anfang voll Ausrufungen und Betheurungen an Gott, voll O und Ach, als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme, und denselben wieder stürzen wollte: aber ich hörte einige Worte, die mir in die Seele giengen, ich fühlte es, daß ich zu einer großen Handlung eingeweiht wurde.

Er legte einige Erfahrungen, eine Beobachtung, einen Vorfall aus dem menschlichen Leben zum Grunde: das Phänomen war mir nicht unbekannt, aber ich hatte es nie genau genug, nie auf einer solchen Seite erblickt: ich dankte dem Mann

in meinem Sinn für diese Entdeckung: jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen, oder hätten suchen wollen! Er machte es, wie ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt, selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns bloß in untre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen, und in unser Herz: zeigte uns etwas, als wenn es nicht gezeigt hätte: „mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich.“

Nun zeigen wir uns einander unser gefundenes: es ist kostbar; das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig: das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel Besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann: ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht giebt, was es ist, und wozu ichs brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nugen: die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen; wie ihr wollet: das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde

alles dies: der ist nicht mein Freund, der mich stören will; der kann lieber schlafen.

Nun hat er seine Situation angelegt: vertraulich! wichtig! ich will ihn keinen Schritt verlieren; ich will ihm nicht nachdenken, mit ihm denken will ich; er soll sprechen, was ich eben jetzt und sonst nie gedacht habe, und nie vergessen will. — Jetzt bin ich mit ihm ganz allein: meine ganze Seele ist Auge: um so viel schmerzhafter und widriger, wenn mir eine fremde Störung in dieß starre, betrachtende Auge entgegen fährt. Ich wollte sagen: so wie ein Algebräist, wenn er auf den Flügeln seiner Ideen sich ins Unendliche setzt, ganz Gedanke wird; — aber das Gleichniß paßt überhaupt nicht; denn hier zieht sich die Seele zusammen, dort scheint sie sich auszudehnen. Aber dort fühlt sich der Geist schwach, und daß seine Erweiterung wieder zurücksinken werde: wohl! hier stüzet mein Seelsorger meine Aufmerksamkeit: sie wird A n d a c h t. Ich bin mit ihm nicht so auf ein gutes Ungefähr zusammen: wir sind nicht allein zusammen: G o t t i s t u m m i c h! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder, der sie durchströmt, wenn sie, als ein neugeschaffener Engel, einst vor Gott tritt! — da dieser höchste Grad der Andacht nur ein A u g e n b l i c k ist: so wünscht man sich diesen Augenblick, lieber nichts von der Religion gewußt zu haben, um jetzt mit einemmal von einem Menschen ein Christ zu werden; allein der Wunsch ist unmöglich.

Die A n d a c h t muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern bloß ein Ton der Seele seyn: und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters, nach einer langen Trennung umarmen, so giebt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton: wie, wenn nicht zwei, oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder, vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden: vereint hinknien und beten — und er der Allgegenwärtige alles durchströmt, und in die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele, und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird: so ist dieser stille Ton der Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Munde ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht: keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht: er schreibt keine Worte auf sie: sondern gräbt in sie ein Bild: ein Gemälde mit allen seinen Zügen: das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde,

und einzelne Striche bringen uns das Ganze wieder vor. Die Idee des Bildes ist Moral: die Zusammensetzung eine Situation der Menschheit und des Lebens: die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes.

Ich kann keins dieser Stücke allein betrachten: denn er trägt mir keins allein vor: nicht erst Moral, dann Charaktere, dann ein leichtes Teint der Religion darüber: wie die heidnischen Sittenlehrer auf christlichen Kanzeln. Nein! die bedeutungsvolle Idee des Bildes, die Moral, wird durch die Züge sichtbar, die er aus dem menschlichen Herzen und bürgerlichen Leben hernimmt: und jeder Zug erscheint in dem strahlenden Glanze der Religion. Eigensinn ist es also nicht, wenn ich sage: wenn er mir Eins raubte, so hätte ich nichts.

Wie soll ich nun müde werden ein Bild zu sehen, in dem alles voll Bedeutung ist: das Anschauen gebiert Wollust, denn ich fühle es, daß ich die Großheit und Würde und Einfach fasse, die die schöne Natur ist: und jedes Anschauen gebiert neue Wollust, so lange ich neue Züge entdecke, wodurch ich mich der ganzen Idee nähere, die der Künstler dachte. — Diese Idee Gottes ist die Moral, hätte ich sie von Ewigkeit her gesehen, daß kein Schatzzug mir fehlte: so könnte ich sagen: „die ewige Moral!“ Aber nun ist jeder Augenblick, da ich eine Pflicht anschauend erkenne, ein süßes

Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt, eine gute Handlung zu denken; du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem, der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich, statt des Bildes, todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne allgemeine Sittenlehren; ja so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine giebt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit, darauf zu denken, was mir sonst die Predigten langweilig, alt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man muß mir statt eines Gemähldeß von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann zeigt mir nicht, daß er studirt hat: der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größte Philosoph seyn, daß sie niemand bei ihm gewahr wird, und niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt: der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben: ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben: in diesen

Abdruck passet niemand als ich. Ich eife meinem Bilde entgegen, ihm pocht mein Herz entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?

Kann Würde fehlen, wo der Glanz des Ganzen, nicht der Ueberstrich, Religion ist: ich bin mit großen Befehlen Gottes, allen seinen Handlungen und Wohlthaten umringt. Dieser Mann spricht nicht die Sprache der Bibel, aber er führt mich in ihren Inhalt, wie in ein Heiligthum ein: mit allen großen Männern der Religion bin ich vertraut, ich wandle unter ihnen; scheine zu ihrem Geschlecht zu gehören, denn mein Redner zieht aus der Bibel Saft und Kraft, nicht blos Schmuck und Beweise: ohne Religion wäre sein Bild ein Schattenriß.

Was soll ich sagen? habe ich Moral gehört? Schlecht, wenn das allein wäre! hat er über Worte gesprochen! Nein! über Vorfälle! So ist er ein Wohlredner? Nein! er betrachtete seine Vorfälle im Lichte der Religion! Trennest du eins, so ist alles zerrissen, aber eins im andern betrachtet, was wird dieser Homilet? Ein Mann, der ein Sohn der Weisheit, in der Kenntniß des menschlichen Lebens erzogen, und von der Religion mächtig umgebildet worden, ein großer und feltner Mann! bei dem man Tugend, Situationen und Religion kennen lernt, wer wollte ihm nicht folgen?

Aber noch wäre alles leblos und bloß ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke nachließe; und sehet: sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit: die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen, oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehere, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich, was soll ich antworten? — Antworten muß ich mir selbst. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle mich verpflichtet: ich sehe mich genöthigt: ich sehe mich bewogen, mich zu der Denkart zu gewöhnen = = Gewöhnen? Entschlüsse? = Und entschliessest du dich zum erstenmal jetzt? = Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer: die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! Ich kann nicht = = Schwierigkeiten! = noch Zeit! = Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es muß entschlossen seyn: ich sehe hier von selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe, von allen Seiten: ich entschliesse mich! — desto stärker, vor mir selbst, vor Gott! — Er zwang mich nicht und Ich bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele, nicht, eine gute Handlung zu denken: sondern sie als die seine zu denken: — sie zu wollen! —

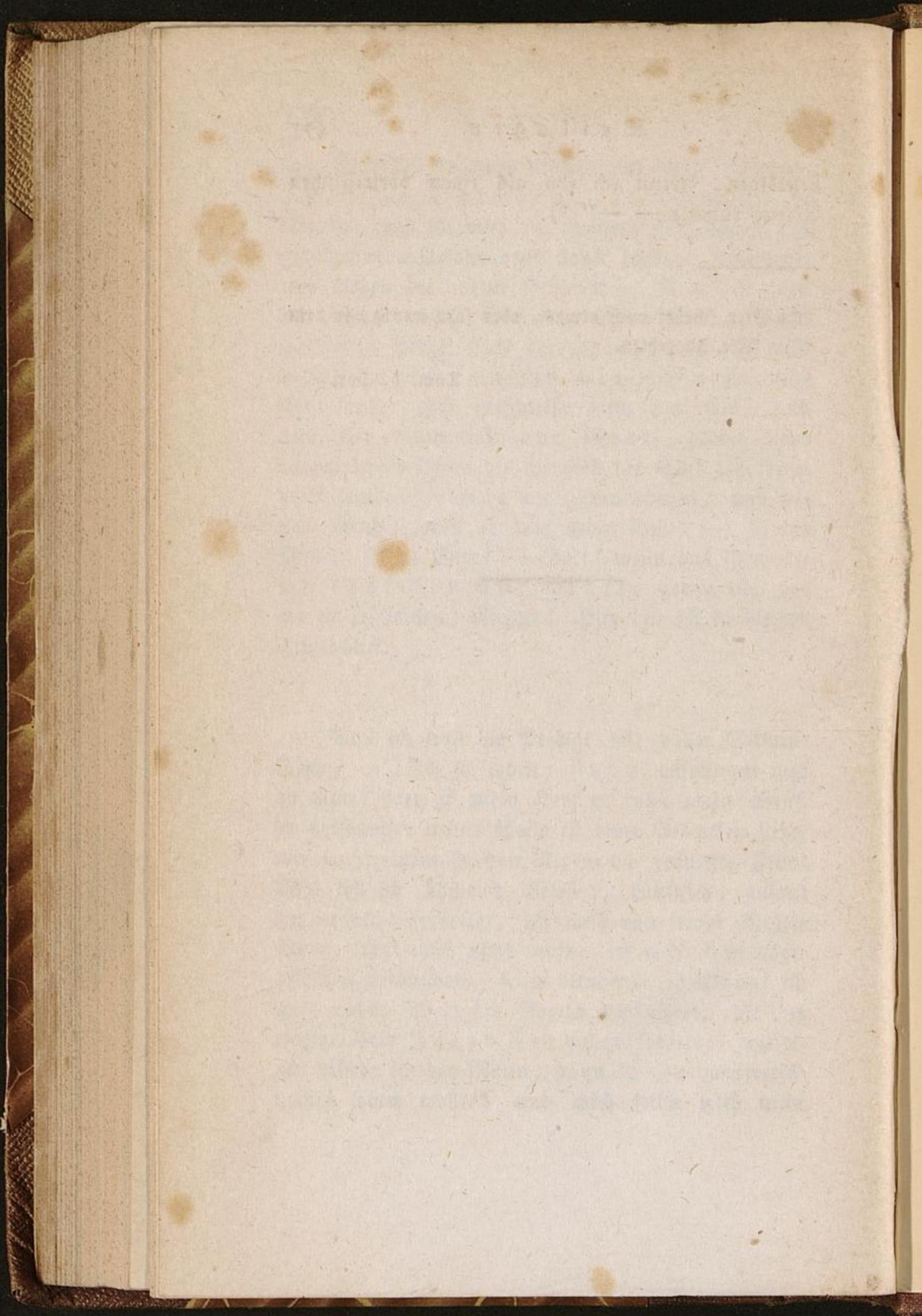
Was soll er mehr thun? auf mich stürmen, daß ich den Durchbruch der Gnade erkämpfe, daß ich mich in meinem Müßiggang voll schwärmender Erfahrungen daher schleppe, lebendtodt und albern bei gutem Herzen? — Nein! er zeigt mir wieder meine Sphäre, meine Welt, Beruf und mein Herz! Ich sehe genau, wozu ich mich entschlossen, wenn und wie und warum ich thun muß. Ich entschlief mich nochmals, und nun tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Glut des Himmels trinke: er giebt mir seinen Segen, und seinen Rath, was er mir geben kann! — Seine Predigt ist zu Ende! — Gott! wenn das Bewußtseyn redlicher Entschlüsse genug ist, vor dir zu erscheinen: Richter! Hier bin ich in diesem Augenblick.

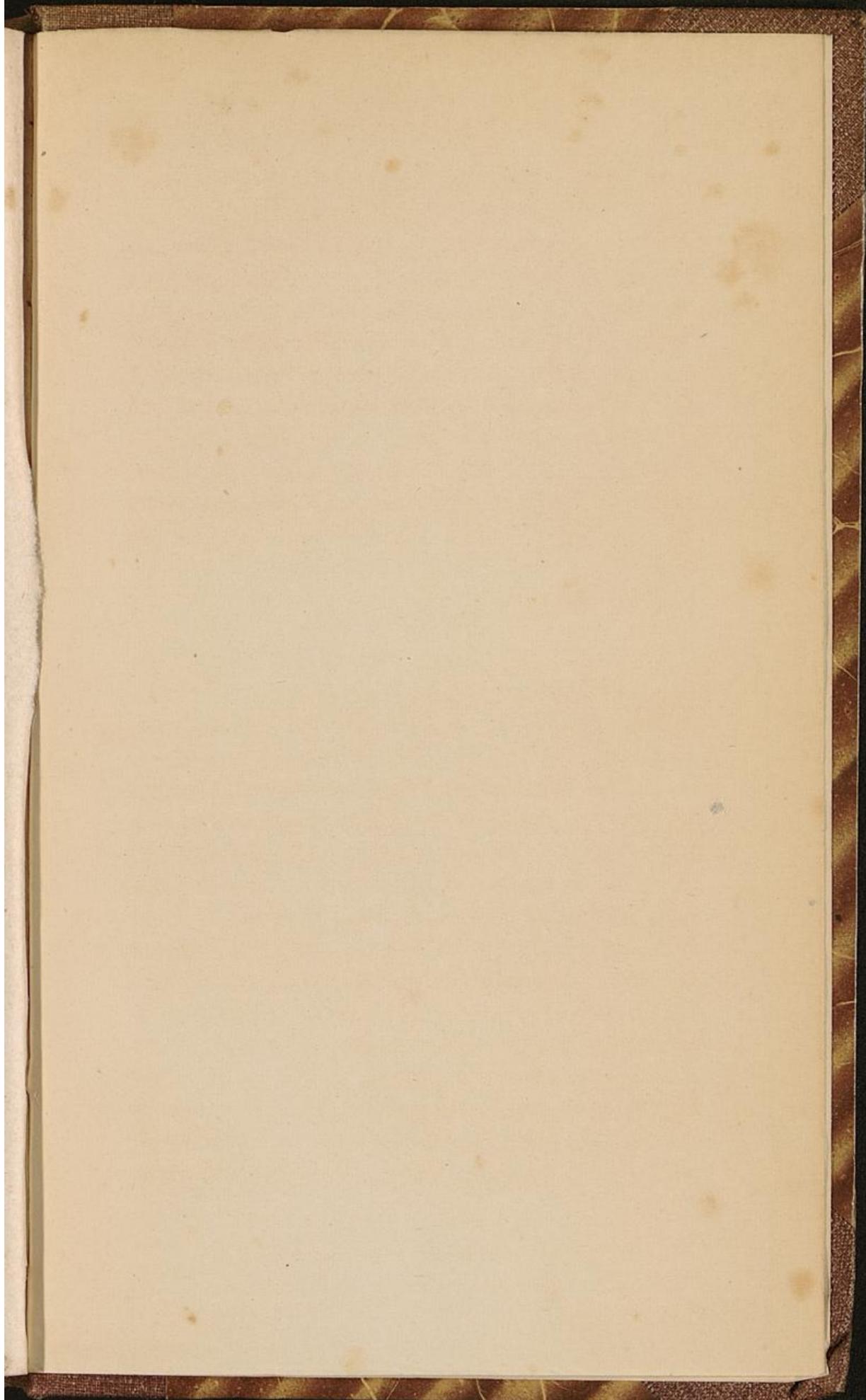
Soll ich nun die Predigt mit voller Stimme loben? — Ich sie loben, statt zu empfinden und zu thun? dazu ist mein Herz zu voll, meine Brust zu beklemmt, meine Seele ist ohne Gedanken stille, wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur! Was soll ich rühmen? Gelehrt, künstlich, galant hat er nicht gepredigt, ich weiß von keiner Disposition, fragt mich nicht drum: ich weiß kein abgepflücktes Blümchen, keine blendende Wendung! ich weiß nicht, ob er die Regeln beobachtet, die der werthe Herr Jacob Fordyce fordert: beleidigen würde ich den Mann, wenn ich ihn handwerksmäßig loben wollte; und mich selbst noch mehr

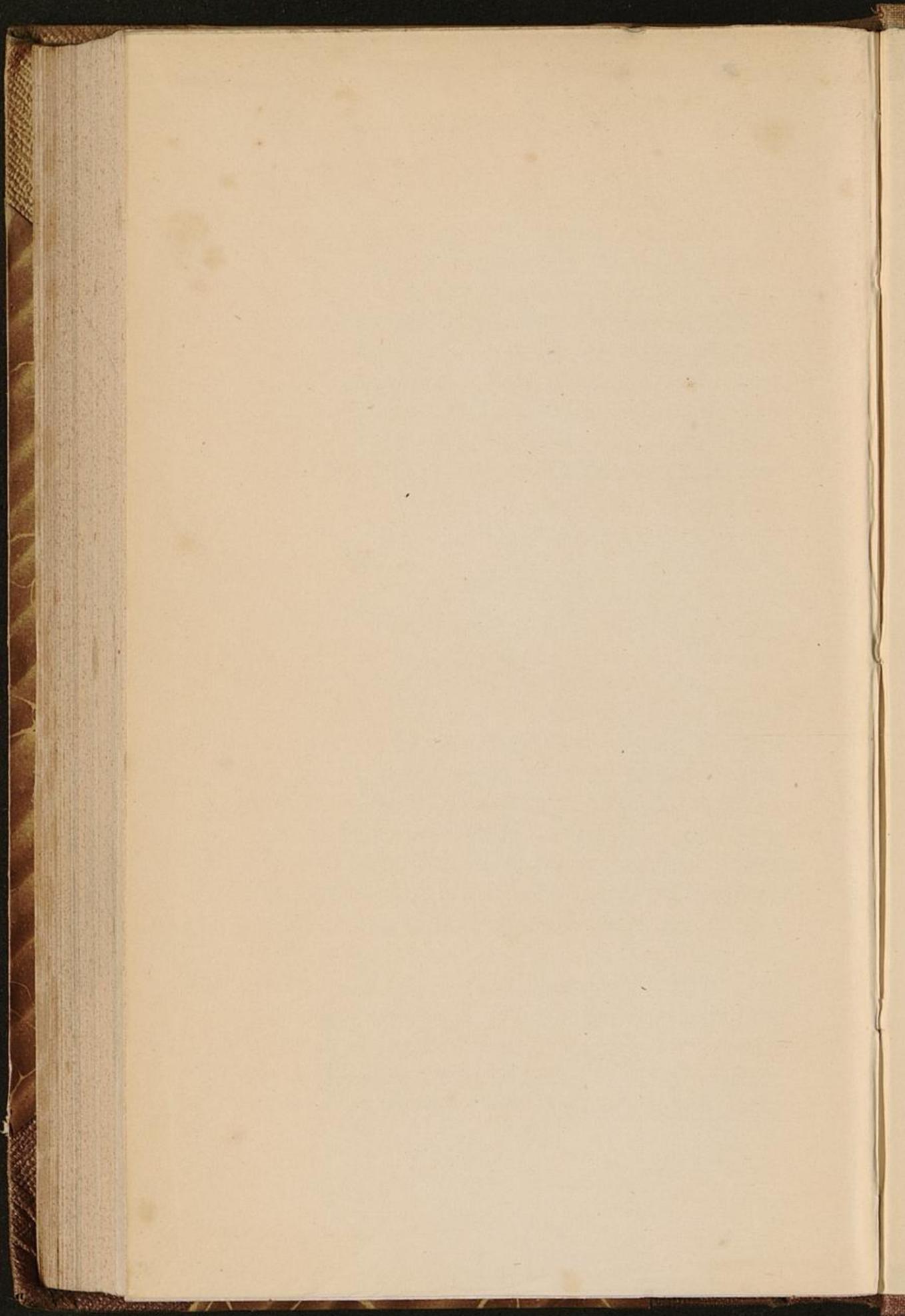
beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen
Akteur rühmte — —" *)

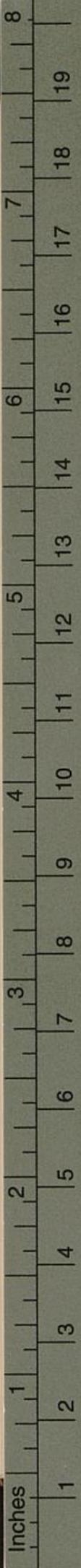
*) Hier scheint noch etwas, aber sehr wenig, in dem
Wsc. zu fehlen.

Anm. d. Her.









Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Gray	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Gray	Black

